

Ágnes Tóth, Budapest

Die Verschleppung und Vertreibung der Ungarndeutschen in der ungarischen Geschichtsschreibung

Der vorliegende Beitrag fasst die inhaltlichen Schwerpunkte der sich mit einer traumatischen Periode der jüngsten Geschichte der ungarndeutschen Minderheit beschäftigenden Fachliteratur und die methodischen Ansätze zusammen. Zunächst wird kurz der Prozess der Verschleppung der Ungarndeutschen in die Sowjetunion und ihrer Aussiedlung bzw. Vertreibung dargelegt, wobei ich mich auf die wichtigsten Fakten beschränke. Dann untersuche ich, wann und mit welcher Methode diese Ereignisse seit Anfang der 1970er Jahre in der ungarischen historischen Fachliteratur thematisiert wurden. Abschließend weise ich darauf hin, welche Forschungsfragen meiner Meinung nach noch auf eine Beantwortung warten.

Die Verschleppung der Ungarndeutschen (1944–1945)¹

Die sowjetischen Truppen erreichten Ende Oktober 1944 den südlichen und südöstlichen Teil des heutigen Ungarns. Das Gebiet zwischen Donau und Theiß, Transdanubien und der nordöstliche Landesteil gerieten ziemlich schnell, ohne größere Kämpfe, unter sowjetische Besatzung. Das stürmische Vordringen wurde erst durch die militärischen Operationen bei der Belagerung von Budapest unterbrochen. Nach einer 51-tägigen Einkesselung wurde die Stadt unter großen Verlusten am 13. Februar 1945 von den sowjetischen Truppen erobert. Auch in Transdanubien blieb die Front im Vorfrühling 1945 für mehrere Wochen an der Linie Plattensee-Székesfehérvár (Stuhlweißenburg) stehen. Das gesamte Gebiet Ungarns gelangte schließlich Anfang April 1945 unter sowjetische Kontrolle.

Die Gefangennahme von Zivilpersonen erfolgte von Oktober 1944 bis Ende Mai 1945 auf dem gesamten Landesterritorium. Die Kommandeure der II. und III. Ukrainischen Front führten allerdings – so kann man aufgrund der heute zur Verfügung stehenden Quellen schließen – keine im Voraus geplante bzw. vorbereitete Aktion durch. Vielmehr scheint die Moskauer Führung die generelle Forderung an sie gestellt zu haben, die Zahl der Kriegsgefangenen zu erhöhen und

¹ Beáta Márkus, „Csak egy csepp német vér.“ A német származású civilek Szovjetunióba deportálása Magyarországról 1944/1945. Pécs 2020 [„Nur ein Tropfen deutsches Blut.“ Die Deportation deutschstämmiger Zivilisten aus Ungarn in die Sowjetunion 1944/1945] und Tamás Stark, Magyar foglyok a Szovjetunióban [Ungarische Gefangene in der Sowjetunion]. Budapest 2006.

so die Arbeitskraft für die Wiedergutmachung sicherzustellen. Die Unterschiede bei der Durchführung der lokalen Aktionen sowie die Abweichungen hinsichtlich ihrer zeitlichen und gebietsmäßigen Intensität weisen allerdings darauf hin, dass die durchführenden Organe auf örtlicher Ebene weitgehend freie Hand hatten.

Gemeinsames Kennzeichen der unmittelbar nach der Beendigung der Kampfhandlungen durchgeführten Deportationen und Gefangensetzungen/ Gefangennahmen war, dass diese in Orten, in denen es zu länger anhaltenden Kämpfen gekommen war, ein größeres Ausmaß annahm. Aus Debrecen wurden beispielsweise weit weniger Menschen verschleppt als aus Nyíregyháza und den benachbarten Orten, wo im Zuge der Kämpfe mehrmals ein Besatzerwechsel erfolgt war. Keine Gemeinsamkeiten oder nur eingeschränkt geltende Übereinstimmungen können hinsichtlich des Zeitpunktes oder der Art und Weise der Gefangensetzungsaktionen festgestellt werden. In zahlreichen Gemeinden waren die Kampfhandlungen seit vier oder fünf Tagen beendet, als es zu diesen Aktionen kam, während in anderen Siedlungen die arbeitsfähigen Männer bereits bei der Besetzung der Ortschaft zusammengetrieben wurden. Während es im ersteren Falle zu einer Verringerung des Bedrohungsgefühls bei der Bevölkerung gekommen war und die Einwohner begannen, sich sorgloser in der Ortschaft zu bewegen, nutzten die Sowjets im letzteren Falle die Schnelligkeit des Vormarschs und den Überraschungseffekt aus. An vielen Orten meldeten sich die Menschen freiwillig an den vorgeschriebenen Sammelstellen. In einem Teil der Gemeinden wurden die Menschen mit der Aufforderung, ihren Militärdienst zwischen 1938 und 1941 nachzuweisen, zusammengerufen, in anderen Ortschaften mit der Anordnung, sich einen Personalausweis ausstellen zu lassen oder sich zu einer ein- bis dreitägigen gemeinnützigen Arbeit hinter der Front zu melden. Die Menschen vertrauten den offiziellen Organen und fanden sich dann an den Sammelplätzen ein.

Parallel zur Verschleppung der ungarischen Zivilbevölkerung – und in mehreren Gemeinden zur gleichen Zeit – kam es zur Internierung der Deutschen und zu ihrem Abtransport zur Zwangsarbeit in die Sowjetunion. Am 16. Dezember 1944 erließ die sowjetische Staatliche Militärkommission den Beschluss Nr. 7161, der die Internierung der sich auf dem Gebiet Rumäniens, Jugoslawiens, Ungarns, Bulgariens und der Tschechoslowakei befindenden 17- bis 45-jährigen arbeitsfähigen deutschen Männer, der 18- bis 30-jährigen arbeitsfähigen deutschen Frauen sowie ihren Abtransport zur Arbeit in der Sowjetunion verfügte. In Ungarn wurden die Marschälle Malinowski und Tolbuchin mit der Organisation der Aktion beauftragt. Gemäß dem Beschluss durften die Deutschen, die ins Donezbecken transportiert werden sollten, pro Person bis zu 200 Kilogramm warme Kleidung, Unterwäsche und Lebensmittel mit sich nehmen.

Außerdem wurde verfügt, das Erscheinen der betroffenen Personen in den Sammelstellen solle mithilfe der Regierungsorgane der jeweiligen Länder bewerkstelligt werden. Die Sammelaktion sollte zwischen Dezember 1944 und Januar 1945, der Transport bis 15. Februar 1945 durchgeführt werden.

In Ungarn verfügte die sowjetische Kommandantur in ihrem Befehl Nr. 0060 vom 22. Dezember 1944 die Mobilisierung der Bevölkerung deutscher Nationalität zur „Arbeit im unmittelbaren Hinterland“.² Die am selben Tag gebildete ungarische Provisorische Nationalregierung erfuhr von diesem Mobilisierungsvorhaben erst später. Entgegen der ursprünglichen Vorstellung, die eine planmäßig organisierte Deportation der Deutschen durch die Rote Armee vorgesehen hatten, verlief diese in der Praxis in fast allen Gemeinden auf unterschiedliche Weise. Die erst schwach organisierte Zentralmacht und die desorganisierte Lokalverwaltung konnten das Zusammentreiben der deutschen Bevölkerung nicht oder nur kaum aufhalten.

Die gesamte Aktion war von ähnlichen Ereignissen, wie sie im Komitat Bács-Bodrog eintraten, gekennzeichnet. Der sowjetische Militärkommandant verlangte am 28. Dezember 1944 mündlich nach einer Aufstellung jener Gemeinden des Komitats, in denen der überwiegende Teil der Bewohner Deutsche waren. Anhand der Liste, die der Obernotär des Bezirks Baja erstellt hatte, begann der Abtransport der Deutschen aus den betroffenen Gemeinden sofort. Infolge der Willkür des Militärs wurden dabei – trotz des Protestes der örtlichen Bevölkerung – nicht nur treu zu Ungarn haltende Schwaben, sondern auch Ungarn und Bunjewazen in die Züge verladen, die in Richtung Ukraine abfuhren.³

Um eine kontrollierte Durchführung der Aktion zu erreichen, begann Innenminister Ferenc Erdei Verhandlungen mit der in Debrecen ansässigen sowjetischen Militärkommandantur. Die Verordnung des Innenministers, die am 5. Januar 1945 erlassen wurde, verfügte den Einsatz ungarischer Staatsbürger deutscher Herkunft für öffentliche Arbeiten, wobei die Aufgaben der lokalen ungarischen Verwaltung (Information, Zusammenstellung von Listen und Erteilung von Freistellungen) geregelt und ihr auch der Verantwortungsbereich entzogen wurde. Gleichzeitig verschwieg die Verordnung den Abtransport der mobilisierten Personen, wodurch verhindert wurde, dass sich die Betroffenen – mit dem Einpacken warmer Kleidung und Lebensmittel – vorbereiten konnten. Zudem nahm man überhaupt nicht zur Kenntnis, dass in der Praxis in vielen Orten der Abtransport der Deutschen schon vor der Zusammenstellung eines

² Der Befehl wurde nicht offiziell publiziert, sondern nur an die einzelnen Gemeinden geschickt.

Namensverzeichnisses erfolgt war. Der problematischste Teil der Verordnung war, dass sie die Frage offen ließ, wer als ungarischer Staatsbürger deutscher Herkunft betrachtet werden sollte.⁴ Die Zahl der Personen deutscher Herkunft, die in Ungarn interniert wurden, schätzen sowjetische Quellen auf 33.000 Personen (21.000 Männer und 11.000 Frauen), ungarische Historiker gehen von 55.000 bis 65.000 Personen aus.⁵ Diese beträchtliche zahlenmäßige Abweichung ergibt sich meiner Meinung nach gerade daraus, dass die Verschleppung der ungarischen Zivilpersonen und der Einsatz der Deutschen zu öffentlichen Arbeiten in einzelnen Gebieten zur gleichen Zeit und im Rahmen einer einzigen Aktion erfolgte, so dass die beiden Personenkreise auch in den Quellen nicht unterschieden werden können. Es ist aber sicher, dass es in der zweiten Hälfte des Jahres 1946 sowie im Laufe des Jahres 1947 – zusammen mit der Freilassung von Kriegsgefangenen – zu einer massenhaften Heimkehr sowohl der verschleppten ungarischen Zivilisten als auch der internierten Deutschen kam.

Die Vertreibung der Deutschen⁶

⁴ Ágnes Tóth, *Migrationen in Ungarn 1945–1948. Vertreibung der Ungarndeutschen, Binnenwanderungen und Slowakisch-ungarischer Bevölkerungsaustausch*. Oldenburg 2001, S. 37–38.

⁵ Siehe hierzu Viktor B. Konaszov, Andrej V. Terescsuk, *Berija és a „malenkij robot“*. Dokumentumok Ausztria, Bulgária, Magyarország, Németország, Románia, Csehszlovákia és Jugoszlávia polgári lakossága 1944–1945-ös internálásának történetéről [Berija und der „Malenkij-Arbeitseinsatz“]. Dokumente zur Geschichte der Internierung der zivilen Bevölkerung Österreichs, Bulgariens, Ungarns, Deutschlands, Rumäniens, der Tschechoslowakei und Jugoslawiens 1944–1945], in: *Történelmi Szemle* 46 (2004), H. 3–4, S. 345–402; Gyula Erdmann, *Deportálás, kényszermunka. Békési és csanádi németek szovjet munkatáborokban* [Deportation, Zwangsarbeit. Deutsche aus Békés und Csanád in sowjetischen Arbeitslagern]. Gyula 1990; Miklós Füzes, *Modern rabszolgaság. „Malenkij robot“*. Magyar állampolgárok a Szovjetunió munkatáborában 1945–1949 [Moderne Sklaverei. „Malenkij-Arbeitseinsatz“]. Ungarische Staatsbürger in den Arbeitslagern der Sowjetunion 1945–1949]. Budapest 1990. Zalán Bognár, *Malenkij robot. „Egyetlen bűnünk a származásunk volt...“*. Német és magyar polgári lakosok deportálása „malenkij robot“-ra a sztálini lágerekbe 1944/45–1955 [Malenkij robot. „Unsere einzige Schuld war unsere Herkunft...“]. Die Deportation der deutschen und ungarischen Zivilbevölkerung zum „malenkij robot“ in die Stalinschen Lager 1944/45–1955]. Pécs 2009.

⁶ Die konkreten Ereignisse der Vertreibungen und der Gesamtprozess werden hier nur kurz behandelt, um die Zusammenhänge verständlich zu machen. Ausführlich beschäftigen sich unter anderen die folgenden Arbeiten mit dieser historischen Frage: István Fehér, *A magyarországi németek kitelepítése 1945–1950* [Die Vertreibung der Ungarndeutschen 1945–1950]. Budapest 1988; Ágnes Tóth, *Telepítések Magyarországon 1945–1948 között. A németek kitelepítése, a belső népmozgások és a szlovák-magyar lakosságcsere összefüggése* [Siedlungsbewegungen in Ungarn zwischen 1945 und 1948. Der Zusammenhang zwischen der Vertreibung der Ungarndeutschen, der Binnenmigration und dem slowakisch-ungarischen Bevölkerungsaustausch]. Kecskemét 1993. Deutschsprachige Ausgabe unter dem Titel: *Migrationen in Ungarn 1945–1948. Vertreibung der Ungarndeutschen, Binnenwanderungen und slowakisch-ungarischer Bevölkerungsaustausch*. München 2001; György Zielbauer, *A magyarországi németiség nehéz évtizede 1945–1955* [Ein schweres Jahrzehnt für die Deutschen in Ungarn 1945–1955]. Szombathely, Vép 1990; Ágnes Tóth, *Dokumentumok a magyarországi németek történetéhez 1944–1953* [Quellen zur Geschichte der Deutschen in Ungarn 1944–1953]. Budapest 2018. Zu den unter dem Gesichtspunkt der Studie relevanten Aspekten der Vertreibung der Ungarndeutschen siehe Tóth, *Migrationen in Ungarn*. Nur jene Dokumente und Feststellungen, die hier nicht erwähnt sind, werden mit Verweisen versehen.

Die Beurteilung der deutschen Nationalität in Ungarn nach dem Krieg sowie die den Deutschen gegenüber angewandten Verfahrensweisen hingen von den Beschlüssen der Großmächte, von der außen- und innenpolitischen Lage Ungarns und von den Bestrebungen der politischen Kräfte in Ungarn selbst ab. Die politischen Parteien Ungarns und die Provisorische Nationalregierung formulierten bereits im Frühjahr 1945 – obwohl sie in der Öffentlichkeit die Akzeptanz des Prinzips der Kollektivschuld bis Dezember 1945 ablehnten – als gemeinsames Ziel, eine möglichst große Zahl von Personen deutscher Nationalität aus Ungarn auszusiedeln bzw. zu vertreiben. Hierzu mussten sie allerdings zuerst die Unterstützung der Großmächte gewinnen.

Um dieses Ziel zu erreichen, erließ die Regierung – unter Verheimlichung ihrer wirklichen Ziele – ab Februar 1945 mehrere Verordnungen (die Verordnung Nr. 600/1945 M. E. über die Durchführung der Bodenreform sowie Verordnungen über Masseninternierungen, über das Verbot den Wohnsitzwechsels und über den Ausschluss vom Wahlrecht), die für breite Schichten der deutschen Einwohner vermögensmäßige oder persönliche Beschränkungen bedeuteten – ohne Rücksicht auf ihre jeweilige individuelle Verantwortung. Aufgrund der Verordnung über die Bodenreform wurden beispielsweise massenweise ihr Grund und Boden sowie ihre Häuser enteignet, um der armen Agrarpopulation in den Gebieten jenseits der Theiß und in den östlichen Landesteilen Boden geben zu können und um die aus den Nachbarstaaten eintreffenden Flüchtlinge ungarischer Nationalität unterbringen zu können.

Nach den Potsdamer Beschlüssen und der Sitzung des Alliierten Kontrollrats in Deutschland vom 20. November 1945 entstand eine grundlegend andere Situation. Die ungarische Regierung nutzte die von den Großmächten eröffnete Möglichkeit und nahm auf ihrer Sitzung am 22. Dezember 1945 mit überwältigender Mehrheit in einer namentlichen Abstimmung die auf dem Prinzip der Kollektivschuld der Deutschen basierende Verordnung Nr. 12.200/1945 M. E. an. Gemäß dieser Rechtsnorm wurden diejenigen ungarischen Staatsbürger, die sich bei der Volkszählung des Jahres 1941 zur deutschen Nationalität (302.198 Personen) oder zur deutschen Muttersprache (475.491 Personen) bekannt hatten, dazu verpflichtet, nach Deutschland zu übersiedeln. Mit einer stillschweigenden Ausnahmebehandlung konnten jene Personen rechnen, die sich während des Krieges am antifaschistischen Widerstand beteiligt hatten, in Mischehen lebten oder alt und krank waren. Die Obergrenze der Freistellungen wurde allerdings im Voraus auf zehn Prozent der Gesamtzahl festgelegt.

Die Vertreibung der Ungarndeutschen begann gemäß früher ausgearbeiteter Pläne in den Dörfern in der Umgebung von Budapest. Die ersten Waggons mit Deutschen verließen am 19.

Januar 1946 Budaörs. Die Missstände, die sich bei der Budaörser Vertreibung zeigten, ließen bereits die wesentlichen Merkmale des gesamten Vertreibungsprozesses erkennen.

Gábor Péter, der Leiter der Ungarischen Staatspolizei, schrieb am 26. Januar 1946 folgende Zeilen: „Die Aussiedlung von Budaörs erfolgt bereits seit drei Wochen und bislang sind nur drei Züge aus der Gemeinde abgefahren [...]. [Hieraus] lässt sich schon das vollständige Scheitern ablesen. Der Grund hierfür ist in drei Tatsachen zu suchen: 1. im Mangel an notwendiger Vorbereitung, 2. in der kraftlosen und planlosen Durchführung durch die Ministerialkommission für Aussiedlung, 3. im bedauerlichen Verhalten der Ordnungskräfte. [...] Der größte Schandfleck ist das Verhalten der Ordnungskräfte bei der Budaörser Aussiedlung. Die Polizisten sind undiszipliniert, betrinken sich in den Weinkellern, verlassen ihre nächtlichen Wachposten und gehen trinken. Budaörs ist nachts lärmgefüllt von der Schießerei der betrunkenen Polizisten. Die polizeiliche Absperrung der Gemeinde existiert nur theoretisch, und so gehen diejenigen, die nicht wollen, aus der Gemeinde nicht fort. Die Leiter der Ordnungskräfte dulden diesen lotterhaften Zustand und zeigen weder Kraft noch den Willen, dieser Situation Abhilfe zu schaffen. Und das ist der Punkt, wo die Budaörser Situation zu einem internationalen Skandal werden kann.

Es müssen daher dringend Maßnahmen ergriffen werden, um

1. die jetzigen kraftlosen Leiter der Ordnungskräfte, die gerade nicht auf der Höhe ihrer Berufung sind, sofort abzulösen.
2. Die Mannschaft ist in Privathäusern, in den Häusern der Ausgesiedelten untergebracht, wo sie plündert. Dies muss dringlichst unterbunden werden. Die Mannschaft muss in ein oder zwei größeren öffentlichen Gebäuden, beispielsweise in der Schule, untergebracht werden, wo sie leichter zu kontrollieren ist.
3. Plündernde Polizisten müssen vor ein Standgericht gestellt werden.
4. Die Polizeioffiziere sind extra und besser verpflegt als die Mannschaft. Das muss sofort beendet werden.
5. Der doppelte Lohn der Polizei muss für die Zeit des Einsatzes tatsächlich ausbezahlt werden.
6. Die Polizeimannschaft wäre ein gutes Material, wenn sie in besseren Händen wäre, weil sie nämlich eine ausgewählte Mannschaft ist. Man müsste sich mit ihr auch politisch beschäftigen: Die politische Gruppe oder andere müssten ihnen Vorlesungen über die für unsere Nation so schadenbringende Rolle des Volksbundes, des ungarischen Schwabentums und der „fünften Kolonne“ halten. Politische Aufklärung muss auch die Fraternalisierung verhindern, die in den

Reihen der Mannschaft gegenüber dem Schwabentum bereits begonnen hat und in einer maßlosen Korruption endet.“⁷

Die Vertreibungen verliefen zwar in der Tat in jedem einzelnen Dorf auf andere Art und Weise – und zwar in Abhängigkeit vom Verhältnis zwischen der örtlichen Selbstverwaltung und dem Aussiedlungsbeauftragten, von den parteipolitischen Bruchlinien innerhalb des Dorfes, von der gerade aktuellen innenpolitischen Situation in Ungarn und von den Transportkapazitäten –, wiesen aber natürlich dennoch vergleichbare Eigenarten und Charakteristika auf. Die mangelhafte Vorbereitung, die Unbestimmtheit der gesetzlichen Regelung, die Nichteinhaltung der Verordnungen und die unkontrollierte, korrupte und unorganisierte Tätigkeit der Vertreibungsorgane stellten die ganze Zeit hindurch ein Problem dar. Auch hinsichtlich des Viehbestandes, der von den Schwaben zurückgelassen wurde, traf man keine angemessenen Maßnahmen. Aufgrund von politischem Druck aus dem In- und Ausland wurde die Mitte Januar 1946 begonnene Vertreibung im Juni unterbrochen. Nach langwierigen Verhandlungen verständigten sich die ungarische Regierung und die amerikanischen Militärbehörden am 22. August 1946 auf eine Fortsetzung der Vertreibungen, hierzu sollte es jedoch nicht mehr kommen.

Im Jahre 1946 wurden aus 172 Gemeinden insgesamt 116.956 Personen vertrieben. Darüber hinaus ließ man auch etwa 6.000 Personen mit jugoslawischer Staatsbürgerschaft und deutscher Nationalität aus Ungarn abtransportieren. Insgesamt wurde etwa 166.800 Personen deutscher Nationalität, zumeist Katholiken, in die amerikanische Besatzungszone in Deutschland – in die heutigen Bundesländer Baden-Württemberg, Bayern und Hessen – geschafft.

Am 11. Juni 1947 ließ die ungarische Regierung der Alliierten Kontrollkommission in Ungarn – nachdem es zu keiner Übereinkunft mit den amerikanischen Behörden gekommen war und das Problem der umgesiedelten Ungarn aus der Slowakei immer dringlicher wurde – erneut eine Note, in der sie darum ersuchte, die Ungarndeutschen in die sowjetische Besatzungszone Deutschlands zu überführen, zukommen. Die Sowjetunion stimmte daraufhin zu, 50.000 Mitglieder der deutschen Nationalität Ungarns in ihrer Besatzungszone anzusiedeln. In diesem Sinne konnte die Vertreibung der Bevölkerung deutscher Nationalität in Ungarn am 19. August 1947 fortgesetzt werden. Bis zur Beendigung der Vertreibungsmöglichkeiten am 15. Juni 1948 wurden so etwa 35.000 Ungarndeutsche in die von der Sowjetunion besetzten Gebiete Deutschlands transportiert.

⁷ Tóth, Migrationen in Ungarn 1945–1948, S. 145.

„Als sich das Ende der Vertreibungen abzuzeichnen begann, also ab Frühjahr 1949, wurde es ein dringliches Problem, die Lage der etwa 220.000 bis 230.000 im Lande verbliebenen Personen deutscher Nationalität zu regeln. Dies war nicht nur aus dem Blickwinkel der Betroffenen, sondern auch gesamtgesellschaftlich gesehen unabdingbar. Die sozialen und wirtschaftlichen Spannungen, die sich wegen der unterbrochenen An-, Um- und Aussiedlungsprozesse aufgestaut hatten, mussten abgebaut werden und es mussten Grundlagen dafür geschaffen werden, den Deutschen ein existentielles Auskommen zu sichern. Außerdem musste die Möglichkeit bzw. Notwendigkeit der Aufrechterhaltung der früheren Rechtsbeschränkungen überprüft werden und es musste das Stigma der Kollektivschuld – in politischem Sinne zumindest teilweise – zurückgenommen bzw. modifiziert werden.

[...] Zu ersten Schritten kam es im Oktober 1949, einige Tage nach der Proklamation der Deutschen Demokratischen Republik. Die Verordnung Nr. 4274/1949 des Ministerrats bestimmte, dass jene „Personen, die zur Umsiedlung nach Deutschland verpflichtet worden waren, deren Umsiedlung aber nicht erfolgte, hinsichtlich der Wahl des Wohnorts (Aufenthaltsorts) und der Aufnahme von Arbeit den ungarischen Staatsbürgern gleichgestellt“ werden sollten.“⁸

Mit Verordnung Nr. 84/1950 des Ministerrates vom 25. März 1950 wurde der Bevölkerung deutscher Nationalität in Ungarn erneut die vollständige Rechtsgleichheit zugesichert. Die Gewährung der Staatsbürgerrechte für die in Ungarn lebenden Personen deutscher Nationalität sowie die Aufhebung der Beschränkungen bezüglich ihrer Wohnorts- und Arbeitsplatzwahl stellten die Voraussetzung für ihre Reintegration in die ungarische Gesellschaft dar. Daran änderte auch die Tatsache nichts, dass sich in späteren Jahrzehnten herausstellte, dass die Gewährleistung dieser Möglichkeiten in gewissen Bereichen ziemlich formell war.

Verschleppung und Vertreibung in der Fachliteratur: Forschungsstand und Forschungsergebnisse

Im Folgenden fasse ich die inhaltlichen Schwerpunkte der sich mit der Geschichte der ungarndeutschen Minderheit beschäftigenden Fachliteratur und die methodischen Ansätze zusammen.⁹ Hierbei konzentriere ich mich auf die erwähnten Zeitintervalle und beschränke

⁸ Ágnes Tóth, Rückkehr nach Ungarn 1946–1950. Erlebnisberichte ungarndeutscher Vertriebener. München 2012, S. 58.

⁹ Im Rahmen des historiografischen Überblicks befasse ich mich nicht ausführlich mit jenen Arbeiten, die sich mit der Begriffsgeschichte und Begriffsverwendung sowie mit den verfassungsrechtlichen Aspekten der Minderheitenfrage befassen.

mich auf die ausführlichere Vorstellung der seit Anfang der 1970er Jahre erschienenen ungarischen Fachliteratur, ich streife aber auch kurz diejenigen Werke, die die Zwischenkriegszeit behandeln.

Im Falle von Arbeiten, die nur bezüglich einzelner Themen angeführt werden, bemühte ich mich nicht um Vollständigkeit, sondern um einen Überblick über die thematische und methodische Vielfaltigkeit.¹⁰

Zuallererst ist die einzige monografische Aufarbeitung zu nennen. Bisher hat allein Gerhard Seewann den Versuch unternommen, die Geschichte der Ungarndeutschen vom Mittelalter bis zur Mitte der 2000er Jahre in einer Monografie aufzuarbeiten. Zweifellos stellt dieses Werk die größte Unternehmung seiner in deutscher und ungarischer Sprache erschienenen monumentalen Arbeiten der vergangenen Jahre dar.¹¹ Der große Vorteil von Arbeiten, die mit einem monografischen Anspruch verfasst wurden, ist, dass sie die Einzelprobleme im Gesamtprozess, in ihren kausalen Zusammenhängen betrachten. Andererseits müssen sich die Verfasser von Synthesen auf vorhandene Forschungsergebnisse stützen, das bedeutet, dass sie im Rahmen ihrer jeweiligen Arbeit zumeist keine Möglichkeit haben, die Defizite und Unausgeglichenheiten früherer Forschungen zu beheben. Seewanns umfassende Arbeit strebt danach, die Gruppengeschichte der Ungarndeutschen aus dem Blickwinkel der interethnischen Kontakte zu den Ungarn und zu den anderen Minderheiten zu untersuchen. Die Gemeinschaft betrachtet er als Subjekt, als Gestalterin ihres Schicksals, als Akteurin, nicht als irgendeinen Gegenstand, nicht als Leidtragende der Ereignisse. Zugegeben bedeutete es für ihn eine große Herausforderung, die Geschichte der auf dem jeweiligen Gebiet Ungarns lebenden Deutschen unter Bruch mit den Traditionen der nationszentrischen ungarischen Geschichtsschreibung in

¹⁰ Die sogenannte landsmannschaftliche Geschichtsschreibung und die Heimatbücher wurden nicht in die historiografische Analyse aufgenommen. Diese Entscheidung traf ich deshalb, weil diese Arbeiten größtenteils orts- und familiengeschichtliche Fragen aufwerfen und es sich – obwohl sie oft wichtige, interessante und anderenorts nicht zugängliche Dokumente und Fakten für die Mikrohistoriografie enthalten – nicht um Fachliteratur handelt, ihr Niveau sehr unterschiedlich ist und sie mit Blick auf ihre Gattungen außerordentlich vielschichtig sind. Zudem legt ein Großteil dieser Arbeiten die Rolle der Erlebnisgeneration während der damaligen Ereignisse dar und rechtfertigt ihre einstigen Handlungen. Sie betrachtet die Prozesse und Ereignisse subjektiv, aus dem Blickwinkel ihrer Auswirkungen auf ihre eigene örtliche Lebenswelt. Ziel dieser Werke ist es auch nicht, die Geschichte der jeweiligen Ortschaft und ihrer gesellschaftlichen Verhältnisse zu erschließen, sondern vielmehr, das retrospektive, erstarrte Bild der Vertriebenen bzw. Ausgesiedelten von ihrer Heimat zu bewahren. Näheres siehe Wolfgang Kessler, *Ost- und südostdeutsche Heimatbücher und Ortsmonographien nach 1945. Eine Bibliographie zur historischen Landeskunde der Vertreibungsgebiete*. München 1979; *Das Heimatbuch. Geschichte, Methodik, Wirkung*. Hrsg. von Mathias Beer. Tübingen 2010; Katalin Oroszné Takács, *Zwischen Mythos und Realität. Historische Kulminationspunkte in Heimatbüchern der ungarndeutschen Vertriebenen*, in: *Migration im Gedächtnis: Auswanderung und Ansiedlung im 18. Jahrhundert in der Identitätsbildung der Donauschwaben*. Hrsg. von Marta Fata. Stuttgart 2013, S. 135–154; Oroszné Takács Katalin, *Heimat im Buch. Ungarndeutsche Heimatbücher als Antwort auf die Fragen der Migration*, in: *Wandel durch Migration*. Hrsg. von Tünde Radek et al. Veszprém 2016, S. 205–219.

¹¹ Gerhard Seewann, *Geschichte der Deutschen in Ungarn*. Band 1. Vom Frühmittelalter bis 1860. Band 2. 1860–2006. Marburg 2012. Zur ungarischen Ausgabe siehe *A magyarországi németek története. 1. kötet. A kora középkortól 1860-ig. 2. kötet: 1860–2006*. Budapest 2015.

einem weiteren Zusammenhang zu verorten. Er behandelt die Geschichte des Landes in Zusammenhang mit den europäischen Prozessen. Hierzu nutzte er die Ergebnisse der transnationalen Geschichtsschreibung. Der Verfasser, der sich auf eine riesige Quellen- und Literaturbasis stützt, zeichnet ein plastisches und differenziertes Bild über die Geschichte der Ungarndeutschen, wobei er sie in die in der Region stattfindenden Prozesse einordnet und ihre Situation in ständigem Vergleich mit den Ungarn bzw. anderen Minderheiten untersucht.

Wie bei anderen, mit dem Anspruch einer Synthese verfassten Arbeiten kann auch hier festgestellt werden, dass die Präsentation der einen oder anderen Epoche aufgrund der Disproportionen bei den zur Verfügung stehenden Forschungsergebnisse zwangsläufig jeweils unterschiedliche Tiefe hat. Der Verfasser selbst macht darauf aufmerksam, indem er feststellt, dass zahlreiche Fragen der Geschichte der Ungarndeutschen im 18. und 20. Jahrhundert noch unbeantwortet sind. Am skizzenhaftesten ist derjenige Teil seiner Arbeit, der den Zeitraum 1949–1989–2006 behandelt, was zugleich auf die Forschungsdefizite hinweist. Mit Blick auf die Geschichte der deutschen Minderheit unterteilt er die sozialistische Epoche in drei Abschnitte: 1. Flucht, Vertreibung, politische Diskriminierung, gesellschaftliche Verfemung; 2. tiefgreifende gesellschaftliche Veränderungen; 3. dauerhafte Liberalisierung des politischen und kulturellen Lebens seit 1983. Dem können wir im Wesentlichen zustimmen, die systematische Untersuchung der Epoche macht es allerdings möglich, weitere Unterabschnitte zu ermitteln. Auch müssen wir sehen, dass die zeitlichen Schnittpunkte in erster Linie dadurch bestimmt werden, welche Untersuchungsaspekte wir anwenden. Wir können also jeweils andere Zeitgrenzen feststellen, wenn wir die Geschehnisse aus der Perspektive der nationalitätenpolitischen Entscheidungen, ihrer Wirkung auf die Minderheiten oder der Reaktionen der Gemeinschaft betrachten.

Die Forschungen, die sich mit der allgemeinen politischen und wirtschaftlich-gesellschaftlichen Situation der ungarndeutschen Minderheit im 20. Jahrhundert beschäftigen, setzten in der ersten Hälfte der 1970er Jahre ein und waren von zeitlicher Linearität gekennzeichnet.¹² Das bedeutet, dass man sich in den zwischen 1970 und 1980 erschienenen Werken mit der Geschichte der Ungarndeutschen, mit den Bestrebungen des Volksbundes sowie der Beziehung zwischen Ungarn und Deutschland zwischen den beiden Weltkriegen beschäftigt hat.

¹² Im Folgenden stütze ich mich auf eine meiner früheren Arbeiten: Ágnes Tóth, *Mi híja még? A magyarországi németek kitelepítése a hazai történetírásban: tematikai fehérfoltok, módszertani hiányok* [Wo sind noch Lücken? Vertreibung der Ungarndeutschen in der heimischen Geschichtsschreibung: thematische weiße Flecken, methodische Mängel], in: *Jogfosztások Budaörsön 1944–1948* [Entrechtung in Budaörs]. Hrsg. von András Grósz. Budaörs 2010, S. 17–30.

Die in diesem Zusammenhang erschienenen Studien und Monografien behandeln die Zusammenhänge der ungarischen außenpolitischen Bestrebungen und der Nationalitätenpolitik, das Verhältnis zwischen Deutschland und der ungarndeutschen Minderheit sowie die Rolle der Nationalitätenfrage bei den Gebietsrevisionen. Daneben kam Bänden, die die Rekrutierungen in die Waffen-SS und die Geschichte des Volksbundes¹³ behandelten, eine große Bedeutung zu. Diese bewerteten die Bestrebungen der deutschen Minderheit differenzierter als frühere Arbeiten. In dieser Phase wurden erstmals auch die rechtlichen Rahmenbedingungen und Regelungen, die sich auf die Lage der Ungarndeutschen nach dem Zweiten Weltkrieg bezogen, besprochen. Das Aufwerfen dieses Gesichtspunkts führte dazu, dass sich die Beurteilung der Deutschen etwas von dem früher dominierenden ideologischen Ansatz entfernte und Platz für erste fachwissenschaftliche Beurteilungen schuf.¹⁴ Die Beurteilungen der im Wesentlichen deskriptiven Arbeiten sind natürlich nicht frei von den ideologischen Einflüssen der Epoche und von einseitigen Interpretationen. Sie stellten aber im Vergleich zu früher ein riesiges Faktenmaterial zu Verfügung. Dieses eröffnete schon *per se* den Weg in Richtung von differenzierteren und andersartigen Auslegungen. Die Schlagseite dieser Forschungen offenbart sich vor allem darin, dass sie sich dem Thema ausschließlich politikgeschichtlich annähern. Gesellschafts- oder wirtschaftsgeschichtliche Gesichtspunkte treten nicht in Erscheinung und auf Fragen, die sich mit der Tätigkeit der Kulturinstitutionen und Schulen der Minderheiten sowie mit der rechtlichen Regelung des Nationalitätenunterrichts in der Zwischenkriegszeit und seinen inhaltlichen Elementen befassen, stoßen wir kaum. Diejenigen Forschungen, die sich auf die Zeit zwischen den beiden Weltkriegen beziehen und die allgemeine politische und gesellschaftliche Situation der Ungarndeutschen in Zusammenhang mit den politischen Machtbestrebungen vorstellen, wurden auch in den 1990er Jahren und nach dem Systemwechsel intensiv fortgesetzt. Die älteren Historiker, die sich bereits

¹³ Der Volksbund der Deutschen in Ungarn wurde im November 1938 in Budapest gegründet. Sein Ziel war es, die politische, gesellschaftliche, kulturelle und wirtschaftliche Emanzipation der deutschen Minderheit in Ungarn durchzusetzen. Anfang der 1940er Jahre radikalisierte sich der Volksbund und wurde zu einem Instrument der pangermanischen Bestrebungen Deutschlands. Näheres siehe Norbert Spannenberger, *Der Volksbund der Deutschen in Ungarn 1938–1944*. München 2002; Seewann, *Die Geschichte der Deutschen*, Band 2, S. 280–334.

¹⁴ Im Folgenden werden – ohne Anspruch auf Vollständigkeit – einige Studien aus dieser Zeit aufgeführt, die hinsichtlich des Themas, der Betrachtungsweise und der Beurteilung Neues erbrachten: József Komanovics, *A hazai németiség volksbundista – illetve hűségmozgalmi – szervezkedése, különös tekintettel Baranya megyére* [Die Volksbund- bzw. Treuebewegung-Organisation des heimischen Deutschtums unter besonderer Berücksichtigung des Komitats Baranya], in: László Mándoki (Hrsg.), *Janus Pannonius Múzeum Évkönyve 1969/1970* [Jahrbuch des Janus-Pannonius-Museums]. Pécs 1970, S. 183–193; József Komanovics, „Hűséggel a hazához“ – a német lakosság náciellenes szervezkedése a II. világháború éveiben [„Treue zur Heimat“ – Nazifeindliche Organisation der deutschen Bevölkerung in den Jahren des Zweiten Weltkriegs], in: *Baranyai Művelődés* 6/4 (1973) S. 115–119; Lorant Tilkovszky, *Ez volt a Volksbund. A német népcsoport politika és Magyarország 1938–1945* [Das war der Volksbund. Die Politik der deutschen Volksgruppe und Ungarn 1938–1945]. Budapest 1978; Bellér Bellér, *A magyarországi németek rövid története* [Kurze Geschichte der Ungarndeutschen]. Budapest 1981.

seit Jahrzehnten mit dem Thema befasst hatten – in erster Linie Loránt Tilkovszky – nahmen nun die Synthese ihrer bisherigen Arbeiten in Angriff, während jüngere Wissenschaftler wie Norbert Spannenberger und Zsolt Vitári danach strebten, die früheren Forschungen zu revidieren und die thematischen „weißen Flecken“ zu beseitigen.¹⁵

Forschungen zur Geschichte der Zwangsmigration, die die deutsche und ungarische Minderheit nach dem Zweiten Weltkrieg betraf, und die Verschleppung der Ungarndeutschen galten bis Mitte der 1980er Jahre als Tabu. In den ersten Arbeiten trat die Vertreibung der Deutschen lediglich als Segment, als eine Nebenlinie der Veränderungen in Ungarn nach 1945 in Erscheinung, und es gelangten insbesondere ihre außenpolitischen Bezüge in den Vordergrund.¹⁶ Die erste monografische Aufarbeitung erschien 1988 aus der Feder von István Fehér.¹⁷ Der positive Beitrag der Arbeit, die sich auf die Erkenntnisse der bis dahin publizierten Forschungen und auf verschiedene Archivquellen stützt, ist, dass das Werk die Ereignisse auf einer wesentlich größeren Quellenbasis, detailreicher und mit vielen örtlichen Beispielen vorstellt. Allerdings stellt Fehér die Vertreibungen praktisch als isolierten Prozess, losgelöst von den internationalen und allgemeinen ungarischen Entwicklungen dar und berücksichtigt auch die Wechselwirkungen der verschiedenen Phänomene nicht hinreichend. Seine Auslegungen und Interpretationen sind häufig von politischen Gesichtspunkten geprägt, sie sind einseitig und oberflächlich.

In der zweiten Hälfte der 1980er Jahre gelangten Lokalität und Regionalität in den Mittelpunkt der Forschungen. Die Erschließung des Aktenmaterials in den Komitatsarchiven machte es möglich, die Funktionsmechanismen der deutschen Nationalitätenbewegung in der Zwischenkriegszeit sowie die Aktivitäten seiner Führer und Mitglieder unterhalb der gesamtstaatlichen Ebene vorzustellen. Diese Forschungen beleuchteten klar den Widerspruch

¹⁵ Unter diesen Arbeiten sind Folgende hervorzuheben: Loránt Tilkovszky, *Hét évtized a magyarországi németek történetéből 1919–1989* [Sieben Jahrzehnte aus der Geschichte der Ungarndeutschen 1919–1989]. Budapest 1989; Loránt Tilkovszky, *Német nemzetiség – magyar hazafiság. Tanulmányok a magyarországi németiség történetéből* [Deutsche Nationalität – ungarischer Patriotismus. Studien aus der Geschichte des Deutschtums in Ungarn]. Pécs 1997; Loránt Tilkovszky, *Nemzetiség és magyarság. Nemzetiségpolitika Magyarországon Trianontól napjainkig* [Nationalität und Ungarntum. Nationalitätenpolitik in Ungarn von Trianon bis in unsere Tage]. Budapest 1994; Gerhard Seewann, Norbert Spannenberger (Hrsg.), *Akten des Volksgerichtsprozess gegen Franz A. Basch, Volksgruppenführer der deutschen in Ungarn. Budapest 1945–1946*. München 1999; Spannenberger, *Der Volksbund*; Zsolt Vitári, *A Hitlerjugend és Délkelet-Európa* [Die Hitlerjugend und Südosteuropa]. Budapest 2012; Zsolt Vitári (Hrsg.), *Volksbund és ifjúság. Dokumentumok a magyarországi német ifjúság történetéből 1925–1944* [Volksbund und Jugend. Dokumente zur Geschichte der deutschen Jugend in Ungarn]. Pécs 2015.

¹⁶ Vgl. Sándor Balogh, *A népi demokratikus Magyarország külpolitikája 1945–1947* [Die Außenpolitik des volksdemokratischen Ungarn 1945–1947]. Budapest 1982; Sándor Balogh, *Magyarország külpolitikája 1945–1950* [Die Außenpolitik Ungarns 1945–1950]. Budapest 1988; Sándor Balogh, Lajos Izsák *Pártok és pártprogramok Magyarországon 1944–1948* [Parteien und Parteiprogramme in Ungarn 1944–1948]. Budapest 1979.

¹⁷ Vgl. István Fehér, *A magyarországi németek kitelepítése 1945–1950* [Die Aussiedlung der Ungarndeutschen 1945–1950]. Budapest 1988.

zwischen der rechtlichen Regelung und der praktischen Durchführung der Vertreibungen sowie die Interaktionen zwischen den Vollstreckern der Handlungen, den lokalen Beamten, den Mitgliedern der örtlichen Gesellschaft und den betroffenen Ungarndeutschen. Damals erschienen auch die ersten Quellenveröffentlichungen über die Verschleppung der Deutschen zum *malenkij robot*, also zur Zwangsarbeit in die Sowjetunion. „Malenkij robot“ ist eine Umschreibung für „kleine Arbeit“. Mit diesem Begriff wurde in den Dokumenten die Verschleppung der Ungarndeutschen in die Sowjetunion bezeichnet. Die Verwendung des Begriffs weist darauf hin, dass die sowjetischen Behörden bzw. Die Armee ihr ursprüngliches Ziel verheimlichten, denn sie teilten den Betroffenen lediglich mit, dass sie einige Tage öffentliche Arbeiten in der Nähe ihres Wohnorts verrichten müssten.¹⁸ Die Hinwendung zu den örtlichen Ereignissen führte zwangsläufig zur Hervorhebung der Betrachtung von unten und der persönlichen Perspektive.¹⁹

Insgesamt lässt sich feststellen, dass die historischen Forschungen zur Vertreibung der Ungarndeutschen bis zum Systemwechsel von einer positivistischen, deskriptiven und ereigniszentrischen Annäherungsweise geprägt waren. Die Fragestellungen dieser Forschungen wurden im Wesentlichen von der Potsdam-Legende bzw. von der Einstellung zu dieser zu einer Einheit zusammengefasst. Das heißt, dass die Vertreibungen der Ungarndeutschen ausschließlich als außenpolitischer Zwang, als Vorgabe der Großmächte interpretiert wurden.²⁰ Seit den 1990er Jahren erweiterte sich der thematische und methodische Horizont der Forschungen. In den Mittelpunkt gelangte nun Folgendes: die komplexe Untersuchung der Zwangsmigrationsprozesse, die gemeinsame Analyse der Verantwortung der Großmächte, der ungarischen politischen Führung und der Gesellschaft, die Feststellung der sich daraus

¹⁸ Siehe dazu Márkus, „Csak egy csepp német vér.“, S. 32–35.

¹⁹ Unter den Studien, die mit Blick auf Themen, Anschauungsweise und Quellenbasis in dieser Phase zu neuen Erkenntnissen führten, seien die Folgenden aufgeführt: László Szita, A magyarországi németység iskolaügyének alakulása a Délkelet-Dunántúlon 1938–1944 [Die Entwicklung der Schulangelegenheiten der Ungarndeutschen im südöstlichen Transdanubien 1938–1944], in: ders. (Hrsg.): Baranyai Helytörténetírás [Lokalgeschichtsschreibung in der Baranya]. Pécs 1981, S. 441–556; Tibor Bognár, Kitelepítés Szulokból, a második világháború után [Aussiedlung aus Szulok nach dem Zweiten Weltkrieg], in: József Kanyar (Hrsg.), Somogy Megye Múltjából 16 [Aus der Vergangenheit des Komitats Somogy 16]. Kaposvár 1985, S. 559–564; Miklós Füzes, Modern rabszolgaság. „Malenkij robot“. Magyar állampolgárok a Szovjetunió munkatáboráiban 1945–1949 [Moderne Sklaverei. „Malenkij robot“. Ungarische Staatsbürger in den Arbeitslagern der Sowjetunion]. Budapest 1990; György Zielbauer, A magyarországi németység nehéz évtizede 1945–1955 [Ein Schweres Jahrzehnt für das Deutschtum in Ungarn 1945–1955]. Szombathely 1990; ders., Die Verschleppung ungarländischer Deutscher 1944/45. Erste Station der kollektiven Bestrafung. Budapest 1990.

²⁰ Vgl. Réka Marchut, Töréspontok. A Budapest környéki németység második világháborút követő felelősségre vonása és annak előzményei (1920–1948) [Die Verantwortlichmachung der Deutschen aus der Umgebung von Budapest nach dem Zweiten Weltkrieg]. Budapest-Budaörs 2014; Krisztián Ungváry, A potsdami határozatok legendái a történetírásban [Legenden zu den Potsdamer Beschlüssen in der Geschichtsschreibung], in: János M. Rainer (Hrsg.), Magyarok 1945-ben [Ungarn 1945]. Budapest 2015, S. 248–302.

ergebenden regionalen Unterschiede, die Integration der Ausgesiedelten in Deutschland und die von Wechselfällen gekennzeichnete Heimkehr jener Ungarndeutschen, die mit ihrer Situation in Deutschland nicht zurechtkamen. Etwa fünf bis sechs Prozent der ausgesiedelten und vertriebenen Deutschen (10.000 bis 15.000 Personen) kehrten in den Jahren von 1946 bis 1950 nach Ungarn zurück, zumeist auf illegale Weise. Dieses Phänomen ist einzigartig in der Region. Von der Forschung wurden nicht nur die staatlichen Verfahrensweisen gegenüber den Betroffenen (Abschiebung, Verfolgung usw.) dargelegt, sondern – mittels der Methode der oral history – auch ihre persönlichen Motive und die Haltung der Mehrheitsgesellschaft eruiert.

Als ein bedeutendes Forschungsergebnis ist auch der zweisprachige (deutsch-ungarische) Dokumentenband zu betrachten, der Mitte der 2000er Jahre als Kooperationsprojekt des Instituts für donauschwäbische Geschichte und Landeskunde und des Instituts für Minderheitenforschung der Ungarischen Akademie der Wissenschaften erstellt wurde. Dieser Band stellt die Geschichte der Ungarndeutschen in den Jahren von 1944 bis 1953 in Zusammenhang mit den innen- und außenpolitischen Prozessen der Epoche dar. Größeres Gewicht erhielten auch Forschungen zu den Verschleppungen zum *malenkij robot*. Im Zuge dieser wurde auch eine große Zahl von Interviews mit Überlebenden durchgeführt. Diese wurden allerdings zu einem Großteil ohne angemessene methodische Fundierung erstellt und es erfolgte keine Analyse unter dem Gesichtspunkt der Erinnerungskultur.²¹ In Verbindung mit diesem Thema erschien 2020 das Buch von Beáta Márkus, die nicht nur eine Antwort darauf suchte, welche ungarischen Städte und Gemeinden von der Deportation betroffen waren, sondern auch eine Erklärung bezüglich der regionalen Unterschiede bei ihrer Durchführung suchte (und fand). In den letzten Jahren richtete sich die Aufmerksamkeit insbesondere der jüngeren Historikergeneration – erfreulicher Weise – auf die gesellschaftsgeschichtlichen Aspekte der Vertreibungen.²²

Es soll auch darauf hingewiesen werden, dass seit Anfang der 1990er Jahre die Frage der Integration der ausgesiedelten Ungarndeutschen nicht nur in der ungarischen Historiografie, sondern auch in der Geschichtsschreibung in Deutschland auf neue Art und Weise Berücksichtigung gefunden hat. Während früher die Ereignisse, die Darstellung der Integration „von oben“ und die Betonung ihres Erfolgs im Mittelpunkt standen, hat in den vergangenen

²¹ Vgl. Márkus, „Csak egy csepp német vér.“

²² Vgl. Tóth, Migration in Ungarn; dies., Rückkehr nach Ungarn; Tibor Zinner, A magyarországi németek kitelepítése [Die Aussiedlung der Ungarndeutschen]. Budapest 2004; Gábor Gonda, Kitaszítva. Kényszermigráció, nemzetiségpolitika és földreform németek által lakott Dél- és Nyugat-Dunántúli településeken 1944–1948 [Ausgegrenzt. Zwangsmigration, Nationalitätenpolitik und Bodenreform in den von Deutschen bewohnten Ortschaften im südlichen und westlichen Transdanubien]. Pécs 2014; Marchut, Töréspontok.

Jahren auch die Vorstellung des Prozesses aus dem Blickwinkel einzelner Gemeinschaften und Personen Aufmerksamkeit erhalten.²³

Zusammenfassung

Aufgrund der obigen Darlegungen bin ich der Meinung, dass die Ereignisgeschichte der Verschleppung der Ungarndeutschen in die Sowjetunion und ihre Aussiedlung bzw. Vertreibung sowie die diesbezüglichen innen- und außenpolitischen Bezüge gut erschlossen sind. Zugleich denke ich aber, dass Regionalforschungen das Bild weiter differenzieren können. Besonders wenig wissen wir über die Akteure und Methoden der Binnenmigration in Verbindung mit der Bodenreform und über die wirtschaftlich-gesellschaftliche Situation der ungarischen Siedler an ihren ursprünglichen Wohnorten. Nicht erschlossen ist auch die Situation jener 220.000 bis 230.000 Personen deutscher Nationalität, die zur Aussiedlung bestimmt worden waren, die allerdings aufgrund des Widerstands der amerikanischen Militärbehörden in Ungarn verblieben. Diesen Personenkreis hatte man in den Jahren von 1946 bis 1948 ihres Vermögens und ihrer staatsbürgerlichen Rechte beraubt. Meinem Urteil nach hat bislang auch die Untersuchung der Rolle der Kirchen, der Einstellung der Mehrheitsgesellschaft gegenüber den Deutschen, der politischen Spaltung der deutschen Gemeinschaft und die Behandlung der Wirkung der Aussiedlung und Vertreibung auf die Gemeinschaft – Zerrissenheit – nur wenig Aufmerksamkeit erfahren.²⁴

²³ Vgl. Miklós Füzes, Valami Magyarországon maradt [Irgendetwas ist in Ungarn geblieben]. Pécs 1999; János Mayer, „Ennek az idegen földnek kell hazánknak lennie...“. Az elűzött észak-bácskai németek beilleszkedési problémái Nyugat-Németországban [„Diese fremde Erde muss unsere Heimat sein...“. Integrationsprobleme der vertriebenen Nordbatschka-Deutschen in Westdeutschland], in: Forrás 47/7–8 (2015) S. 18–43; Michael Prosser-Schell, Az elűzött magyarországi németek megérkezésének és integrációjának néhány aspektusa Észak-Badenben és Délnyugat-Németországban 1945–1946 után [Einige Aspekte der Ankunft und Integration der vertriebenen Ungarndeutschen in Nordbaden und Südwestdeutschland nach 1945–1946], in: Pro Minoritate 25/3 (2016) S. 5–18; Csilla Schell, „...aber wenn man sich Deutsch bekennt darf man nicht mehr nachhause wenn es einmal soweit kommt/ ...de ha az ember németnek vallja magát, akkor nem mehet majd haza, ha arra kerül sor“. Adatok egy Württembergbe küzött budaörsi család integrációjához magánleveleik tükrében [Beiträge zur Integration einer nach Württemberg vertriebenen Familie aus Budaörs im Spiegel ihrer privaten Briefe], in: Pro Minoritate 25/3 (2016), S. 19–46.

²⁴ Die Aufarbeitung der Geschichte der Ungarndeutschen während des Sozialismus ist zum Teil bereits erfolgt. Siehe diesbezüglich Ágnes Tóth, Németek Magyarországon 1950–1970 [Deutsche in Ungarn 1950–1970]. Budapest 2020.